

## V SCHLUSSBETRACHTUNG

In den vorhergehenden Kapiteln wurde der Keramikbestand aus dem Reitia-Heiligtum von Este vorgestellt und ausgewertet. Im folgenden sollen die Ergebnisse und die Entwicklung dieser Fundgattung für den Fundplatz Este-Santuario di Reitia zusammenfassend dargestellt werden.

Ein Überblick über die in den vorangegangenen Kapiteln angeführten Vergleiche zeigt, daß die Nomenklatur für die Weihung und Verwendung von Keramik im sakralen Zusammenhang nie gleich war; ein allgemeingültiges Modell gab es folglich nicht. Mit anderen Worten: Die archäologischen und historischen Quellen liefern uns für jedes antike Heiligtum individuelle Bausteine über die jeweilige Kultpraxis, wir dürfen sie aber nicht ohne weiteres verallgemeinern wie nach einer Gebrauchsanweisung zusammensetzen.

Grundlage einer weiterführenden Betrachtung bleibt zunächst die typologische und chronologische Gliederung des Fundstoffes<sup>2780</sup>. Seit den ersten Grabungen zwischen 1881 und 1886 bis heute hat man viele Informationen über das Reitia-Heiligtum in Este zusammengetragen, die ein Licht auf die Geschichte des Kultes und das Aussehen des Heiligtums werfen. Außerdem ermöglichen Zeugnisse in Form von Inschriften eine eindeutige Identifikation der hier verehrten Gottheit<sup>2781</sup>.

Auf dieser Basis und mit den in Kapitel IV erarbeiteten Hypothesen und Vorstellungen kann die Entwicklung der Keramik auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums in folgende Zeitabschnitte und Phasen unterschieden werden:

### *Endbronze- und frühe Eisenzeit*

In den untersten Fundschichten des Ausgrabungsgeländes fanden sich zahlreiche kleinteilige und abgerollte Keramikfragmente der Endbronze- und frühen Eisenzeit (10./9. Jh. v. Chr.). Die Stratigraphie zu diesen Funden ist nicht unproblematisch, da das gesamte Material durch Bodenerosion verlagert worden ist. Eine sichere Deutung der Fundkomplexe<sup>2782</sup> ist bis jetzt nicht möglich, weil die aufgedeckten Flächen alle sehr kleinräumig waren. Die geborgene Keramik deutet am ehesten auf einen Siedlungsplatz. So war innerhalb des Keramikspektrums (hauptsächlich Töpfe und Schalen) keine Gefäßauswahl zu erkennen, wie sie charakteristisch für Grabbeigaben oder Kultgeräte beziehungsweise Votivgaben aus Heiligtümern ist. Außerdem fanden sich Teile eines tragbaren Herdes aus Ton (Taf. 213,3108), zu dem es zahlreiche Vergleichsstücke von anderen Siedlungsplätzen in Venetien (z. B. Fratta di Frattesina) gibt, während Parallelfunde aus dem Grabkult bisher nicht bekannt sind. Insgesamt betrachtet, scheint auch der Anteil grobkeramischer Gefäßformen im Fundbestand für eine Nekropole aus dieser Zeit zu groß zu sein.

Unsere Kenntnis des Siedlungswesens der Endbronze- und frühen Eisenzeit in der Region von Este ist aber noch lückenhaft. Deshalb kann man hier nur die Vermutung äußern, daß die beschriebenen Hinterlassenschaften aus dem Fondo Baratella die östliche Fortführung einer sich südöstlich von Este erstreckenden Konzentration endbronze- und früheisenzeitlicher Wohnplätze (Canevedo/Capitello della Lovara; Canevedo/Fondo de Antoni; Fondo Morini; Abb. 9) sind. Die Anlage der Siedlungen deutet darauf hin, daß man in diesem Abschnitt die Nähe zur Etsch suchte, die als Transportweg und als Nahrungsquelle (Fischfang) eine bedeutende Rolle spielte. Auch das Gelände des Fondo

---

<sup>2780</sup> Dies widerspricht keineswegs den zuvor gemachten Ausführungen: "– denn was könnten uns die Bodenfunde anderes sein als Quellen besonderer Art zur Wiedergewinnung historischer Vorgänge –" (Kimmig 1979b, 20).

<sup>2781</sup> Womit nicht ausgeschlossen ist, daß in den Zeiten vor dem Aufkommen der paläovenetischen Schrift möglicherweise eine andere Gottheit hier verehrt wurde (vgl. dazu z. B. die Entwicklung im Heiligtum von Lagole).

<sup>2782</sup> Neben Keramik vereinzelte Steinartefakte (u. a. eine Pfeilspitze) und Bronzegegenstände (Messer, Nadeln).

Baratella lag in prähistorischer Zeit an der Etsch bzw. an einem Altarm dieses Flusses<sup>2783</sup>. Die hier als Hypothese vorgetragenen Zusammenhänge müßten aber durch detaillierte Forschungen zum präurbanen Siedlungswesen in Este überprüft werden<sup>2784</sup>.

Bei den Neugrabungen 1987–1991 fanden sich nur einige Keramikfragmente, die mit Vorbehalt dem folgenden Abschnitt der Este-Kultur (Periode Este II) zugewiesen werden können. Die in Frage kommenden Funde (Taf. 211,3056–3057, 214,3117) sind so kleinteilig, daß sie für eine exakte Datierung kaum zu verwenden sind. Aufgrund der Verzierung (Ringabrollung) lassen sie sich an den Beginn bzw. in die Mitte der Periode Este II datieren. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß sie in Wirklichkeit zum Teil dem Beginn des Este-Kultur (Periode Este I) zugeordnet werden müssen. Die beiden Randfragmente Nr. 3056–3057 (Taf. 211) stammen aus wahrscheinlich stark verlagerten Schwemmschichten. Das Wandfragment Nr. 3117 (Taf. 214) lag hingegen in einer Schicht, bei der noch nicht abschließend geklärt werden konnte, ob es sich um die Verfüllung einer Erosionsrinne oder einer alten Pflugspur<sup>2785</sup> handelt. Der zuletzt genannte Befund lag durch ein fundleeres Sedimentpaket deutlich getrennt unter einer Fundschicht aus dem ausgehenden 7. und dem Beginn des 6. Jh. v. Chr. (Este Übergang II–III) in der Fläche N18 (Abb. 2)<sup>2786</sup>.

Besser der Periode Este II zuweisbar sind einige wenige Scherben aus dem Altfundbestand des Heiligtums, deren Fundumstände jedoch unklar sind. Darunter befindet sich das Fragment einer Situla mit Bronzenagelverzierung (Taf. 223,3174), sowie zwei weitere Fragmente mit Ritzlinienverzierung, die sich möglicherweise zu einem Stiefelgefäß (Taf. 223,3176) und einem bikonischen Topf mit einer Pferdedarstellung als Verzierungsmuster (Taf. 223,3177) ergänzen lassen. Auffällig ist aber, daß entsprechende Gefäßformen und Verzierungen in Este fast ausschließlich im Zusammenhang mit dem Grabkult bekannt geworden sind. Hinweise auf das Vorkommen von Gräbern im Bereich des Reitia-Heiligtums gibt es aber nicht. Wir können daher den Schluß ziehen, daß zwischen der Endbronze- und frühen Eisenzeit (10./ 9. Jh. v. Chr.) und dem Beginn der Keramikniederlegungen am Ende des 7. Jh. v. Chr. das Gelände des Reitia-Heiligtums kaum oder gar nicht genutzt wurde.

Es bleibt abschließend zu klären, ob die wenigen Scherben aus der Endbronzezeit und frühen Eisenzeit nicht auch als die Hinterlassenschaften einer kultischen Handlung angesehen werden können. Mißt man den spärlichen archäologischen Quellen aus diesem Zeitraum eine Aussagekraft für die Beantwortung dieser Frage zu, dann muß man feststellen, daß die wenige Keramik aus dieser Zeit keinen eindeutigen Hinweis auf eine rituelle Objektniederlegung darstellt.

Insgesamt betrachtet, bezeugen diese frühen Keramikfunde lediglich, daß auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums am Ende der Bronze- und der frühen Eisenzeit (Perioden Este I–II) verschiedene Aktivitäten stattfanden, die sich sowohl im Hinblick auf eine Nutzung als Siedlungs- wie auch als Kultplatz interpretieren lassen.

#### *Die Zeit des Kultes auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums*

Am Ausgang des 7. Jh. v. Chr. (Periode Este Übergang II–III) begann man Keramikgefäße auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums zu deponieren. Es dürfte sich dabei um die frühesten Gegenstände handeln, die mit Sicherheit als die Überreste der Weihetätigkeit größerer Sozialverbände interpretiert werden können. Die folgende Entwicklung der Keramik dieses Platzes bis in die frühe römische Zeit hinein läßt sich in vier Hauptphasen gliedern (Abb. 44), von denen die erste sich vom 6. Jh. bis in das 3. Viertel des 5. Jh. v. Chr., die zweite vom Ausgang des 5. Jh. bis in das

<sup>2783</sup> Die zeitweise direkte Lage an einem Altarm der Etsch konnte während der Ausgrabungskampagnen 1987–1991 durch die Untersuchungen des Geologen Dr. U. Schwarz von der Universität München nachgewiesen werden.

<sup>2784</sup> Vgl. dazu Zaffanella 1979, bes. Abb. 10.

<sup>2785</sup> Vgl. dazu allgemein Tegmeier 1993.

ausgehende 4. Jh. v. Chr. und die dritte sich vom Ende des 4. Jh. v. Chr. bis in die augusteische Zeit hinein erstreckt. Es soll betont werden, daß die absolutchronologischen Datierungen annähernd sind und die Grenzen zwischen den einzelnen Phasen fließend zueinander verlaufen. Die vierte Phase, in der sich der Keramikbestand des Reitia-Heiligtums aus provinzialrömischen Gefäßformen zusammensetzt und kaum noch Bindungen zum traditionellen paläovenetischen Töpferhandwerk aufweist, ist nicht mehr Gegenstand dieser Arbeit.

#### *Phase Ia*

Die Verteilung der frühesten als Weihegaben interpretierbaren Funde ist keineswegs einheitlich, sondern wurde durch die topographischen Verhältnisse im Gelände bestimmt. Die höheren Partien der Dünenkuppe erwiesen sich in den aufgedeckten Flächen als fundleer oder aber die entsprechenden Hinterlassenschaften sind durch Bodenerosion im Laufe der Zeit zerstört worden. Anders war die Situation an der Südseite dieses Bereiches, wo sich in prähistorischer Zeit ein von Westen nach Osten verlaufender Altarm der Etsch befand. Dort lagen an der Nordseite der ehemaligen Uferzone, in einem von Norden nach Süden hin abfallenden Gelände (Fläche N18), auf einer Breite von 8–10 Metern in fast durchgehender Folge von West nach Ost verlaufend große Mengen von Keramik, Knochen (z. T. kalziniert) und Reste von Ascheschichten und Holzkohlen, bis hin zu verkohlten Brettern (Abb. 34). Zum Teil waren die Materialgruppen miteinander vermischt. Die explosionsartige Zunahme der gefundenen Keramik steht überdies in auffallendem Gegensatz zur geringen Menge der Metallgegenstände in diesen Schichten, die gegen Null tendiert. Hinweise auf Wohnplatzreste oder reguläre Bestattungen waren dem Befund nicht zu entnehmen. Vielmehr spricht die Auswahl der Gegenstände und die Konzentration des Materials auf kleinstem Raum für die ersten Spuren einer religiösen Nutzung des Areals. Eine Bestätigung erfährt diese These durch die sich in ähnlicher Form wiederholenden Niederlegungen in den folgenden Zeitabschnitten an diesem Ort. Dies ist der Zeitpunkt, an dem der Kult aus der Anonymität tritt und durch das Fundmaterial für uns verständlich wird.

Es ist noch der Befund und die Auswahl der Keramik dieses Zeitabschnitts zu beschreiben, um eine Vorstellung über die hier praktizierten Rituale zu vermitteln. Es konnte aus dieser Periode kein einziges vollständig erhaltenes Gefäß geborgen werden. Dies könnte ein Hinweis auf intentionelle Zerstörung während oder nach der Kulthandlung sein. Der Fragmentierungsgrad der jeweiligen Stücke ist sehr unterschiedlich. Große Teile eines Gefäßes lagen häufig noch in unmittelbarer Nähe zusammen. Es war aber auch eine beträchtliche Streuung zusammengehöriger Bruchstücke festzustellen. Ebenso verschieden wie der Fragmentierungsgrad ist die Konzentration des Fundmaterials. Neben in loser Abfolge über der Fläche verstreut liegenden Scherben fanden sich stellenweise ganze Schichtpakete von Keramik und Holzkohlen bzw. Ascheresten, die zum Teil in mehreren Straten übereinander lagen. Sollte es innerhalb dieser Befunde einmal mehrere Aktivitätszonen gegeben haben, sind sie wahrscheinlich durch nachträgliche Verschwemmungen verwischt worden. Innerhalb dieser unterschiedlich starken Konzentrationen von Keramik war auch keine Differenzierung nach bestimmten Gefäßtypen erkennbar. Insgesamt spricht die andeutungsweise erkennbare verschiedenartige Verteilung und die große Masse der Gefäße aber gegen eine einmalige Deponierung. Vielmehr darf man annehmen, daß die einzelnen unterschiedlichen Konzentrationen von getrennten Niederlegungen stammen. Doch stehen diese alle in einem nahen Zusammenhang. Das geht zum einen aus der Gleichartigkeit der Fundstücke in den verschiedenen Bereichen hervor, zum anderen kann man schon aufgrund der stratigraphischen Lage von keinem größeren zeitlichen Unterschied ausgehen, da alle Funde aus demselben Schichtpaket und in etwa derselben Tiefe geborgen wurden. Insgesamt entsteht der Eindruck, daß die damaligen Niederlegungen mehr einer Abfallentsorgung glichen als einer differenzierten intentionellen Deponierung.

---

<sup>2786</sup> Siehe auch Kap. IV.4.

Die aufgefundenen Gefäße umfassen fast alle für diesen Zeitabschnitt bekannten Varianten der Haushalts- und Feinkeramik, vor allem Schalen auf hohem und mittelhohem Fuß (239 Randfragmente), einfache Schalen (173 Randfragmente), steilwandige und bauchige Becher oder Kelche (39 Randfragmente), Tassen (42 Randfragmente) sowie vereinzelt Situlen und topfartige Formen. Mit fast der Hälfte der Funde stellen die Schalen auf hohem Fuß die wichtigste Gefäßform innerhalb des Keramikspektrums dar (Abb. 45). Die Entwicklung der verschiedenen Gefäßformen läßt sich als einheimische Tradition über die Periode Este II Spät bis oftmals in die Periode Este II Mitte zurückverfolgen. Viele Gefäße haben Vorbilder aus Metall. Die Verzierungen bestehen meist aus radialen oder horizontalen, im Ausnahmefall gitterartigen Glättstreifenmustern (Taf. 100,1608–1609). Seltener ist das Vorkommen von bemalten Gefäßen, hauptsächlich steilwandigen und bauchigen Bechern, vereinzelt aber auch bei Schalen auf hohem Fuß, einfachen Schalen und Tassen<sup>2787</sup>. Die Bemalungsmuster bestehen aus einfachen radialen und horizontalen schwarz-roten Streifen und orientieren sich teilweise an den älteren Glättmotiven. Auffallend ist das gänzliche Fehlen von Gefäßen mit Bronzenagelverzierung, obwohl entsprechende Gefäßtypen wie z. B. Tassen und Situlen, bei denen dieser Dekor während der Periode Este II sehr beliebt ist, im Fundbestand zahlreich vertreten sind.

Reichlich vorhanden ist die Grobkeramik (s. a. Abb. 46). Die geläufigsten Formen sind Schalen (65 Randfragmente) und Töpfe (71 Randfragmente), von denen einige (z. B. Taf. 128,1915) aufgrund ihrer Größe und Verzierung als Vorrats- oder Transportgefäße angesprochen werden können. Die übrigen zumeist klein- und mittelformatigen Töpfe, die auf der Innenseite zum Teil einen schwarzen Belag aufweisen, dienten wohl zur Zubereitung von Speisen. Die einzelnen Formen stehen in ihrer Gestaltung ganz in der Tradition des Töpferhandwerks der Periode Este II. Beachtenswert ist das erhabene Verzierungsmuster bei einer groben Schüssel (Taf. 122,1831), das wahrscheinlich zwei kämpfende oder sich paarende Schlangen zeigt. Eine Auseinandersetzung darüber, inwieweit es sich dabei um ein reines Ziermotiv handelt oder die dargestellte Szene einen religiösen Hintergrund hat, läßt einen zu großen Spielraum, da vergleichbare Parallelen fehlen, und führt deshalb nicht viel weiter. Von besonderem Interesse ist ferner das Gefäß Nr. 2196 (Taf. 153), das wahrscheinlich die Nachbildung eines Behältnisses aus organischem Material darstellt. Bedeutsamer als diese Einzelstücke war für das örtliche Kultgeschehen das Vorkommen von tragbaren Kohlebecken (Taf. 207,2988–208,3003). Es handelt sich um eine Fundgattung im Weihebestand, die nicht zur eigentlichen Gefäßkeramik gezählt werden kann. Ihre Verwendung beschränkt sich fast ausschließlich auf den häuslichen Gebrauch in den Siedlungen der Este-Kultur, als Grabbeigaben waren sie unüblich. Das nicht allzu seltene Vorkommen im Fundbestand (26 Exemplare) steht in Zusammenhang mit der Aufbereitung von Speisen. Bemerkenswert ist ein Exemplar (Taf. 207,2991) dieser Fundgruppe, das eine singuläre flächendeckend rote Bemalung aufweist.

Viele grobkeramischen Gefäße im Fundbestand, insbesondere Töpfe, besitzen nur wenige Analogien unter den zeitgleichen Grabfunden aus Este, hingegen finden sich zahlreiche Parallelen in den Siedlungen. Dies kann möglicherweise ein Hinweis darauf sein, daß diese Gefäße nicht in einem speziellen kultischen Zusammenhang angefertigt worden sind, sondern von den Weihenden aus dem heimatlichen Haushalt entnommen wurden.

Die typologische Vielfalt der Keramik dieser Periode ist beachtlich, von hervorragend gearbeiteten Schalen auf hohem Fuß bis zu groben Einzelformen ist hier fast das gesamte Formenrepertoire des paläovenetischen Töpferhandwerks dieser Zeit vertreten. Dies läßt den Schluß zu, daß es zu Beginn des Kultes noch keine allzu strengen Vorschriften über die Gestaltung der Gefäße gab, die zum Transport, zur Aufbereitung und Darbringung der Opfergaben verwendet werden mußten. Der Weihende nahm das mit zum Heiligtum, was ihm aufgrund seines sozialen Status möglich war oder von dem er annahm, daß es ausreichend sei. Dabei gleicht kein Gefäß exakt dem anderen, ein Merkmal, das auch

---

<sup>2787</sup> Vgl. Kap. II.

für die folgenden Abschnitte gilt, woraus ersichtlich ist, daß die hier niedergelegten Gefäße wahrscheinlich aus den Heimatorten der Opfernden stammten und nicht erst in großen Serien beim Heiligtum erworben wurden.

Aus der Verbindung von Form, Glätt- oder Bemalungstechnik und Muster ließ sich die Keramik aus dieser Fundschicht genau in die Periode Este Übergang II–III (ausgehendes 7. Jh. und Beginn des 6. Jh. v. Chr.) datieren. Charakteristisch ist die Vergesellschaftung von überwiegend glättverzierten und wenigen bemalten Gefäßen sowie das fast vollständige Fehlen von bronzengelverzierten Gefäßen, die es in der Region von Este nur über einen kurzen Zeitraum gibt. Es handelt sich hierbei um einen Abschnitt der Este-Kultur, dessen Merkmale von G. Fogolari und O.-H. Frey deutlich herausgearbeitet wurden<sup>2788</sup>.

Der Keramikkomplex trägt Merkmale, die keine unmittelbaren Parallelen in den Inventaren gleichzeitiger paläovenetischer Siedlungen und Grabanlagen haben. Auch andere Keramikbestände aus paläovenetischen Heiligtümern, wie San Pietro Montagnon, unterscheiden sich deutlich in ihrer Zusammensetzung von diesem Bestand. Die Zusammensetzung der Geschirrs weist nach Analogien aus dem mediterranen und circumalpinen Gebiet darauf hin, daß die aufgefundenen Reste zu den Hinterlassenschaften von Opfermahlen gehörten<sup>2789</sup>. Nur in diesem Zusammenhang sind auch die schon weiter oben erwähnten tragbaren Herde zu verstehen. Sie belegen, daß die Keramik nicht für den Transport und die Darbringung von Opfergaben verwendet wurde, sondern auch zur Zubereitung von Speisen diente. Nach diesen Vorgängen war es üblich, die verwendete Keramik nicht mehr mit nach Hause zurück zunehmen, sondern sie am Ort des Geschehens zu deponieren. Diesen Abschnitt kann man als Phase Ia innerhalb der Entwicklung der Votivkeramik aus dem Reitia-Heiligtum von Este bezeichnen.

Die Frage, was die Bewohner dieser Gegend um 700 v. Chr. bewogen haben mag, an diesem Ort eine Kultstätte zu errichten und Weihegaben zu deponieren, ist bisher nicht eindeutig zu beantworten. So kann nicht ausgeschlossen werden, daß es zu diesem Platz eine lokale mündliche Überlieferung gab, als deren Folge hier ein Heiligtum entstand. Gerade aus dem mediterranen Raum kennt man eine Reihe von Beispielen, daß Heiligtümer an den Stellen abgegangener Siedlungen errichtet oder weiter gepflegt wurden<sup>2790</sup>, weil verschiedene Sozialverbände auch in späteren Zeiten einen besonderen Bezug oder Erinnerung zu diesem Orten hatten. So wurden nach der Zerstörung der Stadt Falerii veteris (Civita Castellana) und der Umsiedlung seiner Bewohner im Jahre 241 v. Chr. die alten Kultstätten an diesem Ort teilweise weiter unterhalten<sup>2791</sup>. Auch die Römer führten im Gebiet von Alba Longa, das in historischer Zeit als Siedlungsplatz nicht mehr existierte<sup>2792</sup>, in der Mythologie aber als einer der bedeutendsten und ältesten Orte in Latium galt, eine Reihe von Kulturen fort<sup>2793</sup>. So befand sich an dieser Stelle in der römischen Kaiserzeit ein Tempel der Vesta in welchem *virgines Vestales arcis Albanae* (die vestalischen Jungfrauen der Burg von Alba)<sup>2794</sup> ihren Ritualen nachgingen. Ebenfalls gab es *salii arcis Albanae* (die Salier der Burg von Alba), welche wie ihre Namensvettern in Rom hier ihre Tänze aufgeführt haben werden und eigene *pontifices Albani* (Priester von Alba). Alle diese religiösen Institutionen wurden ähnlich wie die gleichnamigen Einrichtungen in Rom als staatliche Priestertümer

---

<sup>2788</sup> Fogolari/Frey 1965, 237–292.

<sup>2789</sup> Vgl. insbesondere Dämmer 1986a – Für die freundliche Erlaubnis zur Einsichtnahme in diese Arbeit sei dem Verfasser gedankt.

<sup>2790</sup> Völlig offen bleiben muß dabei ein etwaiger räumlicher Zusammenhang zwischen bronzezeitlichen Heiligtümern und Siedlungen an dem hier untersuchten Fundplatz.

<sup>2791</sup> Insbesondere blieb hier das Heiligtum der Iuno Quirites bestehen (Ovid. am. III 13, 35; fast VI 49; Dionys. I 21).

<sup>2792</sup> Die Bedeutung Alba Longas fällt noch in die vorurbane Phase Latiums, eine größere Stadt hat es an diesem Ort nicht gegeben.

<sup>2793</sup> Vgl. dazu Alföldi 1977, 218–225 bes. 221.

<sup>2794</sup> "Und als die Seen zu seinen Füßen lagen, wo Alba, obwohl zerstört, das trojanische Feuer und den an Rang zweiten Kult der Vesta hütet" (Iuven. 4, 60–62). Siehe auch Lugli 1932, 26.

des römischen Volkes bis in die hohe Kaiserzeit fortgeführt. Ähnliche Kontinuitäten religiöser Verehrung im Zusammenhang mit verlassenen Siedlungsplätzen kennt man auch vom Mont Beuvray, dem antiken Bibracte in Frankreich<sup>2795</sup>, dem Magdalensberg in Österreich<sup>2796</sup> oder dem Vulkankegel des Sandal Divlit in Kleinasien<sup>2797</sup>, entsprechende Gewohnheiten sind also keineswegs nur auf den mediterranen Raum beschränkt. Allerdings soll mit den genannten Beispielen nicht der Eindruck erweckt werden, daß der Kult auf dem Gelände des Fondo Baratella sich kontinuierlich aus einem schon in der Endbronze- und frühen Eisenzeit bestehendem Heiligtum innerhalb einer Siedlung entwickelte. Vielmehr soll hier nur in Erwägung gezogen werden, daß vergleichbar abgegangene Siedlungsplätze häufig zur Anlage eines Kultplatzes in späterer Zeit wieder aufgesucht wurden. Möglicherweise haben ältere hier aufgefundene oder noch sichtbare Gegenstände und Strukturen die Phantasie der hier am Ende des 7. Jh. v. Chr. lebenden Menschen angeregt. Häufig hatten solche Funde<sup>2798</sup> für die damaligen Menschen eine mystisch-religiöse Bedeutung und die Plätze, an denen sie zum Vorschein kamen, galten als numinos<sup>2799</sup>. Gleichfalls könnte aber auch das naturräumliche Gepräge, wie die hier vorgefundene Anhöhe in der Nähe der Etsch und eines ihrer Altarme als landschaftliche Besonderheit unabhängig von älteren Aktivitäten zur Anlage eines Heiligtums geführt haben, zumal das hier seit dem Ende des 7. Jh. v. Chr. nachgewiesene Heiligtum wahrscheinlich topographisch den Beginn der eisenzeitlichen, präurbanen Siedlungsbereiche in Este markierte<sup>2800</sup>. Die Untersuchung der geographischen Verhältnisse zwischen den Heiligtümern (Fondo Baratella, Fondo Cortolazzo, Caldeviso und Morlungo), den Nekropolen und den Siedlungen im Raum von Este während der Eisenzeit würde eine eigene Studie rechtfertigen. Gleichfalls in die Überlegungen zur Entstehung des Kultes auf dem Platz des Reitia-Heiligtums ist einzufügen, daß ein Kult natürlich nicht unbedingt alleine an den Hinterlassenschaften von Weihegaben festzumachen ist und viele rituelle Handlungen ohne Opfer auskommen<sup>2801</sup>. Ein Bild der religiösen Vorstellungen der Menschen, die hier in Endbronze- und Früheisenzeit lebten, zu gewinnen fällt schwer, da entsprechende Fundplätze (z. B. Heiligtümer) bisher fehlen. Es kann deshalb nicht ausgeschlossen werden, daß sich verändernde Glaubensvorstellungen im Ritus mit ein Grund dafür waren, daß von einem bestimmten Zeitpunkt an Keramik bei religiösen Zeremonien am Ort der kultischen Handlung

---

<sup>2795</sup> Hier befand sich im 1.–4. Jh. n. Chr., nach der Zerstörung des keltischen Oppidums, ein gallorömisches Heiligtum, das möglicherweise an einen älteren Kultplatz anschließt (Haffner 1995, 37).

<sup>2796</sup> *"Dazu war und ist die Kirche am Berggipfel heute noch Ausgangspunkt des "Vierbergelaufes", einer Wallfahrt, die jedes Jahr am zweiten Freitag nach Ostern stattfindet. Am Magdalensberg um Mitternacht beginnend, geht die Wallfahrt zu den Kirchen des Ulrichsberges, des Vats und Laurenziberges, wo sie am Abend desselben Tages beendet wird. Viele dabei geübte Gebräuche und die Tatsache, daß auf dreien dieser Berge, zum Teil ergraben, zum Teil vermutet, vorchristliche Heiligtümer gestanden haben, deuten darauf hin, daß diese Wallfahrt den Nachvollzug eines antiken Flurumgangs darstellen könnte. Der Beginn des Umgangs auf dem Magdalensberg würde die zentrale und kultische Stellung dieses Berges in der Antike beweisen und schon dadurch die Annahme einer entsprechend wichtigen Siedlung, verbunden mit einem Sakralzentrum bedingen."* (Piccottini 1977, 264–265). Zum Vierbergelauf vgl. auch: Graber 1912; kritisch zur Herleitung dieses Brauches aus antiker Zeit: Gerndt 1973.

<sup>2797</sup> So stammt von diesem Platz folgende Beichtinschrift (TAM V 1, 592) aus dem Jahre 235/6 n. Chr.: *"Nachdem ich, Aurelius Stratonikos, Sohn des Stratonikos, aus Unwissenheit aus dem Hain Bäume der Götter Zeus Sabazios und Artemis Anaitis geschlagen hatte, wurde ich bestraft und habe nach einem Gelübde ein Zeichen der Dankbarkeit aufgestellt."* Bemerkenswert ist, daß im letztem Jh. noch die islamischen Bewohner dieser Gegend glaubten, daß der Wald am Nordhang dieses Berges heilig war und wer sich an den Bäumen vergriff mit Krankheit gestraft wurde (vgl. zur Bearbeitung dieses Textes Petzl 1995, 183–184).

<sup>2798</sup> Beispielsweise finden sich in eisenzeitlichen und römischen Gräbern Italiens zahlreiche neolithische Steinartefakte (sog. "Keraunia", Blitzsteine), die wahrscheinlich als Amulette verwendet wurden (Cherici 1989).

<sup>2799</sup> Vgl. dazu Kap. IV.4.

<sup>2800</sup> Vgl. dazu die Einleitung.

<sup>2801</sup> L. Pauli hat zu diesem Thema angemerkt: *"Doch der Archäologe – sofern ihm nicht bildliche Darstellungen zur Verfügung stehen (wie bei der Situlenkunst der Ostalpen oder Oberitaliens) – kann fast immer nur die letzte Kategorie, die der Opfer, erfassen und das auch nur dann, wenn sie sich gegenständlich im Boden erhalten haben."* (Pauli 1992b, 120–121).

zurückgelassen wurde. Letztlich werden sich diese Fragen wahrscheinlich nur durch eine zusammenfassende Untersuchung aller archäologischen Quellen auf diesem Platz weiter klären lassen.

#### *Phase Ib (Periode Este III Früh)*

Von der Kulturschicht der Periode Este Übergang II–III unterscheiden sich die Funde der nächstfolgenden Periode Este III Früh sowohl teilweise durch eine andere räumliche Verteilung auf dem Fundplatz als auch in der Zusammensetzung der Gefäßformen. Insgesamt ist die Menge der Keramik aus dem Reitia-Heiligtum, die mit Sicherheit dieser Periode zuzuschreiben ist, gering.

Auffällig ist, daß unter diesen Funden hauptsächlich feinkeramische Gefäßformen vorkommen. Unter diesen treten die Schalen auf hohem Fuß deutlich in den Vordergrund (Abb. 45). Die Hauptmasse der Funde stammt aus der Fläche M18 (Abb. 2) und lag auf der nordöstlichen Seite des beschriebenen Dünenzuges, auf der dem Hauptarm der Etsch zugewandten Seite, aber außerhalb der ehemaligen Uferzone. In diesem Bereich fanden sich in lockerer Konzentration Reste von annähernd 50 Schalen auf hohem Fuß. Gegenüber der älteren Schicht aus dem ausgehenden 7. und dem Beginn des 6. Jh. v. Chr., bei der noch einfache, glättverzierte und ganz selten bemalte Schalen auf hohem Fuß zusammen vorkamen, lagen an dieser Stelle nur bemalte Exemplare mit radialem oder horizontalem Streifenmuster sowie mit einer Rippenverzierung. Die Art des Dekors entspricht dem bekannten Lokalstil der Keramik in Este und belegt, daß diese Gefäße in der näheren Region um das Reitia-Heiligtum entstanden sind. Diese regional begrenzte Gefäßbemalung, die sich deutlich von den zeitgleichen glättverzierten Schalen auf hohem Fuß in Padua abhebt, überrascht nicht, wenn man die damals üblichen Produktionsmethoden bedenkt. Die Keramik der Este-Kultur wird zu dieser Zeit noch hauptsächlich im Hausgewerbe hergestellt worden sein<sup>2802</sup>. Generell erwarb man wahrscheinlich nur sehr wenige Dinge außerhalb der eigenen Gemeinde; das meiste wurde innerhalb der Familien oder Familienverbände hergestellt. Das führte zu einem starken kulturellen Partikularismus. Dies gilt insbesondere auch für die prähistorische Keramik, deren Vielfalt für zahlreiche Kulturen aus diesem Zeitabschnitt eine Gliederung in verschiedene kleinräumige regionale Gruppen zuläßt. Die Este-Kultur macht davon in ihren frühen und mittleren Abschnitten keine Ausnahme. Diese Feststellung und die speziellen Beobachtungen bei der Untersuchung der Keramik aus dem Reitia-Heiligtum lassen mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, daß ihre Besitzer ebenfalls aus Este oder der näheren Umgebung stammten. Diese Feststellung gilt wahrscheinlich gleichermaßen auch für die Herkunft der jüngeren Gefäße aus den Perioden Este III Mitte bis Spät (Phase Ic).

Bei den meisten Keramikfragmenten aus der Periode Este III Früh, die im Reitia-Heiligtum gefunden wurden, handelte es sich um die Unterteile von Schalen auf hohem Fuß. Reste der zugehörigen Oberteile fanden sich hingegen so gut wie gar nicht. Dies ist als Beleg dafür zu werten, daß die hier niedergelegten Gefäße intentionell zerstört worden sind, wobei die einzelnen Teile der Schalen auf hohem Fuß an unterschiedlichen Stellen deponiert wurden (Abb. 35, Taf. 233–234).

Eine weitere Konzentration großteiliger Fragmente von Schalen auf hohem Fuß fand sich im Übergangsbereich der Flächen M18/N18; auch hier fehlen die Oberteile. Auffälligerweise befand sich unter diesem Material noch ein glättverziertes Fragment, das sich sowohl von den ähnlich verzierten Stücken der vorhergehenden Periode abhebt, als auch in der Gestaltung deutlich von den sonstigen Schalen auf hohem Fuß der Periode Este III Früh abweicht. Möglicherweise sind diese Funde etwas älter als jene in der Fläche M18.

Von hier (M18) aus fällt das Gelände wieder nach Südwesten hin ab und wir haben in der Periode Este III Früh an dieser Stelle (N18) mit einer ähnlichen Situation wie in der vorhergehenden Phase Ia zu rechnen. Nach Süden in die

Fläche N18 hinein ist die ursprüngliche Stratigraphie aber durch eine neuzeitliche Grube weitgehend gestört (Abb. 36). Die ältere Schichtenabfolge fand sich an den wenigen Stellen, an denen sie noch erhalten war, durch eine fundleere Schwemmschicht von ca. 20 bis 50 cm nach unten und oben abgeschlossen. Darin waren Reste einer Schicht mit wenigen Keramikfragmenten und Holzkohleresten erhalten. Bedauerlicherweise sind die geborgenen Keramikfragmente derart kleinteilig, daß sie nur allgemein der Periode Este III zugewiesen werden können. Von der Zusammensetzung her könnte es sich um die Reste einer Deponierung handeln, wie sie ähnlich in der Phase Ia angetroffen wurde. Noch weiter nach Süden in die Fläche N18 hinein fanden sich dagegen lediglich vereinzelt liegende Gefäßbruchstücke, die in die Periode Este III Früh gehören. Hierzu zählen u. a. eine Tasse (Taf. 92,1484), ein großes grobkeramisches Vorratsgefäß (Taf. 150,2184) und ein großformatiger, steilwandiger Becher (Taf. 85,1360). Am südlichen Ende der Fläche N18, besonders zum Westprofil hin, vermischen sich diese wenigen Funde mit den unteren Lagen der Keramik aus der nächstfolgenden Schicht Periode Este III Mitte bis Spät. Dies ist um so bedauerlicher, als sich die Keramik der Periode Este III Früh und der nachfolgenden Phase nur schwer voneinander trennen läßt. Nach Art der Befunde lassen sich zwei Formen der Niederlegung für die Periode Este III Früh verfolgen. In der Fläche M18 fanden sich überwiegend die Reste von Schalen auf hohem Fuß, während der Anteil anderer Formen unbedeutend war. In N18 hingegen fanden sich andere Gefäßformen aus dem gleichen Zeitraum, wie zum Beispiel ein Dolium (Taf. 150,2184).

Es ist generell auffällig, daß gegenüber der vorhergehenden Periode andere Gefäßformen zugunsten der Schalen auf hohem Fuß in den Hintergrund treten. Möglicherweise deutet dieser Befund auf einen Wandel in den Deponierungssitten, wie wir ihn der Phase Ia kennengelernt haben. Allerdings ist bisher nur ein Bruchteil des Geländes untersucht worden, auf dem sich in prähistorischer Zeit das Reitia-Heiligtum erstreckte, und es kann durchaus der Fall eintreten, daß künftige Grabungen Material ans Licht fördern, das das bisherige Bild revidiert.

#### *Phase Ic (Periode Este III Mitte bis Anfang III Spät)*

Der Phase Ib folgt ein Abschnitt, der die Perioden Este III Mitte bis Spät umfaßt, den wir für die Keramik aus dem Reitia-Heiligtum als Phase Ic zusammengefaßt haben. Die Anzahl der Gefäße, die in die Phase Ic datiert werden können, hat gegenüber dem Fundmaterial aus der Phase Ib (Este III Früh) deutlich zugenommen. Die Keramik unterscheidet sich von der der vorhergehenden Periode weniger durch die vertretenen Formen, als deren mengenmäßige Zusammensetzung. Innerhalb der Feinkeramik stellen Schalen auf hohem Fuß (129 Randfragmente) den Hauptanteil, gefolgt von Schalen (69 Randfragmente), steilwandigen Bechern und Kelchen (24 Randfragmente), Tassen (10 Randfragmente) und mit großem Abstand Situlen und weiteren topfartigen Gefäßen (Abb. 45). Die aufgefundene Keramik weist fast immer die für die Region von Este charakteristische horizontale, seltener radiale schwarz-rote Streifenbemalung auf. Bei den Weihenden dürfte es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Sozialverbände handeln, die aus diesem Raum stammten. Die Anzahl der Tassen und der Schalen ist gegenüber der Phase Ia ein wenig zurückgegangen, während die der Schalen auf hohem Fuß und der steilwandigen Becher dementsprechend zugenommen hat. Eine ähnliche Entwicklung läßt sich auch bei den Grabbeigaben in Este verfolgen, es scheint sich eher um einen allgemeinem Modetrend als um ein Phänomen zu handeln, das speziell mit dem hier ausgeübten Kult zusammenhängt. Lediglich einmal war bei den feinkeramischen Funden aus dieser Zeit ein Gefäß (Taf. 94,1516) zu beobachten, das stärkere sekundäre Brandeinwirkungen aufwies und wie ein Fehlbrand verzogen war. Abgesehen von solchen Einzelfällen stand die Keramik bei den Kulthandlungen nicht in einem direkten, intensiveren Kontakt mit dem Feuer.

---

<sup>2802</sup> Vgl. Kap. IV.6.



Gegenüber den älteren Abschnitten fällt der hohe Anteil von Grobkeramik im Keramikbestand aus dem Reitia-Heiligtum auf (Abb. 46). Bemerkenswert ist, daß diese Fundgattung im örtlichen Grabkult seltener nachzuweisen sind. Anscheinend war die Bevölkerung zur damaligen Zeit in Este so wohlhabend, daß sie es sich leisten konnte ihren Toten hauptsächlich feinkeramische Gefäße als Beigaben in die Gräber zu legen, im Gegensatz zu den benachbarten Bereichen der Este-Kultur, wo die Grobkeramik deutlich häufiger im Grabkult verwendet wurde. Die grobkeramischen Gefäße der Periode Este III Mitte bis Spät aus dem Reitia-Heiligtum von Este lassen sich in wenige Grundformen trennen. Den größten Anteil stellen klein- und mittelformatige Töpfe, die in der Regel eine steilwandige, leicht bauchige oder ovoide Grundform zeigen. Auf dem Gefäßboden weisen sie häufig einen speckigen, krümeligen schwarzen Belag auf. Es dürfte sich deshalb um Kochgefäße gehandelt haben, in denen Speisen (z. B. Breigerichte) für die Opferhandlungen zubereitet und dargebracht wurden. Größere Töpfe (z. B. Taf. 151,2185–2187) können aufgrund ihres Formats und wegen des aufwendigen Dekors als Vorrats- oder Transportgefäße angesprochen werden, die wahrscheinlich dem Transport und der Darbringung von Opfern dienten. Reste von Belägen oder Brandspuren, die auf eine Nutzung als Kochgefäße deuten würden, fanden sich bei diesen Funden nicht. Weniger klar ist die Funktion bei einer Gruppe von Fußschalen mit trichterförmiger Mündung (z. B. Taf. 115,1774–1781). Nach den Analogien aus den Gräbern von Este und dem übrigen Venetien dienten sie primär wohl als Deckel. Ihre zumeist geringe Größe korrespondiert gut mit den Mündungsbreiten der meisten Töpfe aus dem Reitia-Heiligtum. Eine weitere kleine Gruppe leicht bauchiger Schalen mit stark eingezogenem Unterteil (Taf. 116,1782–118,1816) weist ähnlich den meisten Topffunden einen speckigen, schwarzen Belag auf der Gefäßinnenseite auf. Sie dürften gleichfalls als Kochgefäße gedient haben. Auch einige der trichterförmigen Schalen, die einen solchen Belag besitzen, haben wahrscheinlich eine vergleichbare Funktion erfüllt, obwohl sie primär als Deckel verwendet wurden. Es wäre sicherlich falsch davon auszugehen, daß die ursprünglichen Zusammenhänge zwischen Gefäßform und Verwendung immer eingehalten wurden. Ebenso selten wie bei der Feinkeramik finden sich innerhalb der Grobkeramik dieses Abschnittes Beispiele (z. B. Taf. 152,2191) mit stärkeren sekundären Brandeinwirkungen. Die Exemplare dieser Fundgattung kamen also meist nicht in einen direkten, längeren Kontakt mit dem Feuer.

Besonders interessant, sowohl hinsichtlich der Chronologie als auch für den Opferritus, ist eine kleine Fundgruppe von griechisch-etruskischen Importgefäßen (Taf. 228,3258.3262–3263; 199,2863–200,2883). Daß dieses Fundgut etwas mit einer direkten etruskischen Präsenz auf dem Reitia-Heiligtum von Este zu tun hat, wird man bezweifeln. Dafür ist die aufgefundene Menge zu gering. Vielmehr spiegelt diese kleine Fundgruppe die Kontakte der Paläoveneter zu den Produktionsstätten und Einfuhrhäfen dieser Ware in dem etruskisch beherrschten Teil der Padana wieder, die dort um 530/520 v. Chr. einen Städtebund nach heimischem Vorbild gegründet hatten. Ein gewisser Güteraustausch zwischen Este und den politischen Zentren der Etrusker in der Padana (Bologna, Adria, Spina), vor allem von Gegenständen des gehobenen Kunsthandwerkes (z. B. Keramik), belegen auch verschiedene Grabfunde an den genannten Orten.

Bei den Etrusco-Padana Gefäßen aus dem Reitia-Heiligtum von Este handelt es sich um sehr altertümliche Formen (Schalen, Kannen), wie sie vor allem aus Spina und Marzabotto bekannt geworden sind. Für die Datierung des Materials ist von besonderem Interesse, daß Gefäße der Grauen Ware in der entsprechenden Fundschicht auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums nicht zum Vorschein kamen. Aus der Untersuchung der zeitgleichen Gräber aus Este weiß man aber, daß am Ende des 5. Jh. v. Chr. häufig eine Vergesellschaftung von Etrusco Padana und Grauer Ware in den keramischen Beigaben festgestellt werden kann. Wahrscheinlich sind die Funde aus dem Reitia-Heiligtum deshalb etwas älter. Bemerkenswert ist auch, daß Etrusco-Padana Gefäße fast ausschließlich bei weiblichen Bestatteten als Grabbeigaben vorkommen. Ob sich hierin eine geschlechtspezifische Differenzierung im Gebrauch bestimmter

Gefäßformen andeutet, die dann möglicherweise auf den Kult im Reitia-Heiligtum von Este übertragen wurde, ist in Erwägung zu ziehen, aber nicht beweisbar.

Die Formen der auf der schnelldrehenden Töpferscheibe hergestellten Schalen und Kannen sind ohne direkte Vorläufer in der paläovenetischen Töpferei. Ihr Vorkommen, besonders das von Kannen, steht im Zusammenhang mit dem Aufkommen von neuen Symposiumssitten (z. B. das Liegen bei Tisch oder Eingießen von Flüssigkeiten aus Kannen), wie die Darstellung auf einer Gürtelschnalle aus Carceri zeigt. Ihre häufige Anwesenheit unter den Grabbeigaben dieser Zeit, wobei in diesem Zusammenhang auch die zahlreichen griechischen Importgefäße aus dem Raum von Este gesehen werden müssen, spiegeln also einen allgemeinen Modetrend wider, der sich eng an die Sitten mediterraner Hochkulturen anlehnt. Dabei ist das Vorhandensein dieser Importe unter dem Weihegut nicht nur eine Frage der Mode. Im Vordergrund stand natürlich auch der Prestigewert solcher Gegenstände, durch den der soziale Status des Weihenden ausgedrückt werden sollte. So ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß bei der griechischen Kylix (Taf. 228,3262) und dem Skyphos (Taf. 228,3263) aus dem Altfundbestand, der einfache Gebrauch noch im Mittelpunkt des Geschehens stand. Nach den Grabfunden und Vergleichen aus der mediterranen Welt werden die aufgezählten Importgefäße wahrscheinlich überwiegend bei Flüssigkeitsopfern verwendet worden sein, ob ihre Anwesenheit zwangsläufig oder allmählich zu einer Änderung des Ritus führte oder diese widerspiegelt, läßt sich anhand der geringen Funde (Schwemmschichten) nicht mit letzter Sicherheit entscheiden. Gerne wüßten wir deshalb mehr über die Rolle der Geschlechter im Kult auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums, die uns zur gleichen Zeit in den reichen Grabfunden von Este entgegentreten. Handelte es sich um eine geschlossene soziale Schicht, die ähnliche Sonderrechte genoß und Aufgaben in der Überwachung des Kultes hatte wie beispielsweise die aristokratischen Mitglieder der *"Hundert Häuser"* in der unteritalischen griechischen Kolonie Lokroi Epizephyrioi oder die Patrizier in Rom, denen die vornehmsten Priestertümer, darunter das Opferkönigtum, die großen Flamine des Jupiter, Mars oder Quirinus und die Mitgliedschaft im Kollegium der Salier vorbehalten waren<sup>2803</sup>, weswegen sie wahrscheinlich besonders leicht Änderungen in den Riten einführen konnten?<sup>2804</sup>

Insgesamt gesehen ist der Anteil der Importkeramik in dieser Phase (Periode Este III Mitte bis Spät) am Fundbestand aber gering. Die wenigen Stücke dieser Fundgattung kann man deshalb als ein Merkmal für stabile Verhältnisse im Kult werten, auch wenn hinter ihrer Übernahme eine entgegengesetzte Tendenz, nämlich Aufgeschlossenheit für Neues und zusätzlich die Suche nach Prestigegewinn steht.

Gegenüber der Phase Ib lagen die Gefäßfunde der Phase Ic in einer stellenweise bis zu 40 cm dicken Fundschicht, die sich über die Flächen N18, O18 und P18 hinzog und in einem ca. 17 Meter breiten Band von Norden nach Süden hin abfiel und sich in unregelmäßiger Dichte und Dicke vom westlichen bis zum östlichen Rand der genannten Grabungsflächen erstreckte. Die Hauptausrichtung ist etwa von West nach Ost und sie folgt dem West-Ostverlauf des Dünenzuges. Von den darunter liegenden Schichten war dieser Befund durch eine bis zu 40 cm breite, bis auf einige Funde der Periode Este III fundleere Schwemmschicht getrennt. Der obere Abschluß ist hingegen durch neuzeitliche Störungen zum Teil abgetragen worden. Der größte Teil des darin enthaltenen Materials bestand aus kleinteiligen Keramikfragmenten (Schalen auf hohem Fuß, Schalen, Becher, Töpfe) und Holzkohlen sowie vereinzelt anderen Kleinfunden wie Knochen, Bronzegegenstände und Glas. Eine deutliche Konzentration von Keramik, stark durchsetzt

---

<sup>2803</sup> Erst durch das Gesetz der Ogulnier (um 300 v. Chr.) bekamen die Plebejer in Rom Zutritt zu den wichtigsten Priestertümern, aber nicht zu den oben genannten. Vermutlich fanden sich unter diesen Plebejern auch zahlreiche Geschäftsleute, die in einem engeren Kontakt mit der griechischen Welt standen. Es ist jedenfalls auffällig, daß der schon seit der Königszeit bestehende Einfluß der griechischen Religion seitdem deutlich zunimmt. Als Beispiel sei nur an die Einführung der Kulte für Asklepios, Ceres oder Proserpina nach tarentinischem Vorbild erinnert. Vgl. dazu: Van Doren 1954/55.

mit Holzkohle, fand sich in der Südostecke der Fläche N18. Vermutlich teilweise durch menschliche Eingriffe und natürliche Verschwemmungen (die Verteilung und die Einregelung einiger Gefäße, erkennbar an dem Neigungswinkel, weisen darauf hin) verursacht, ist ein Teil des Materials als dünner Schleier nach Süden in die Flächen O18 und P18 fortgetragen worden.

Die weitere Verlagerung der Niederlegungen nach Süden hin, gegenüber den vorherigen Deponierungen gelegen, könnte durch eine zunehmende Verlandung oder Verlagerung des Altarmes der Etsch bedingt gewesen sein. Die Form der Niederlegung unterscheidet sich dabei nicht grundsätzlich von den vorherigen Abschnitten, insbesondere zu der Phase Ia lassen sich deutliche Parallelen feststellen. Eine intentionelle Zerschlagung des Materials ließ sich nicht mit Sicherheit nachweisen, die Kleinteiligkeit der Funde könnte aber dafür sprechen. Bemerkenswert ist auch, daß die größeren Keramikfragmente weiter entfernt vom ehemaligen Ufer des Altarmes der Etsch lagen als die kleineren Scherben. Diese ungewöhnliche Fundverteilung, die sich deutlich von dem Befund der Periode Ia unterscheidet, könnte durch einen Wurfritus zustande gekommen sein<sup>2805</sup>.

#### *Phase II (Übergang Este III/IV)*

Vom Ende der Periode Este III und dem Beginn der Periode Este IV (ausgehendes 5. und 4. Jh. v. Chr.) sind aus dem Reitia-Heiligtum keine ungestörten Befunde bekannt geworden. Außerdem gibt es nur wenige Gefäße aus diesem Zeitabschnitt im Fundbestand, zu diesen gehört eine Gruppe von Kleingefäßen, die hauptsächlich aus dem Altfundbestand stammen. Unter ihnen kommen Becher (Taf. 223,3180), Töpfe (Taf. 224,3181–3189; 209,3010), Schalen (Taf. 224,3190–3194) und Näpfe (Taf. 224,3195–3205) vor, die nicht nur durch ihre geringe Größe, sondern in der Regel auch durch ihre handgeformte Herstellung – ohne eine Nacharbeitung auf der Töpferscheibe – auffallen. Durch ihre Unvollkommenheit in der Gestalt steht bei den meisten außer Frage, daß sie im täglichen Leben keine praktische Verwendung hatten. Zu den schon von G. Ghirardini 1888 vorgestellten Kleingefäßen gesellte sich im Laufe der neueren Grabungskampagnen lediglich ein weiteres kleines Fragment (Taf. 209,3010), das möglicherweise schon in älterer Zeit verlagert worden ist. Die genaue Herkunft dieser Fundgruppe und die Art ihrer Niederlegung – als Einzelstücke oder größere Depots – bleiben deshalb unklar.

Auffällig an der Zusammensetzung des Formenspektrums dieser Fundgruppe ist, daß zahlreiche verschiedene Varianten vorkommen und keine eindeutige Beschränkung zu erkennen ist, wie sie charakteristisch für Keramikbestände aus kultischen Zusammenhängen ist, in denen beispielsweise ein Spendenopfer im Zentrum des Ritus stand. In ihrer unterschiedlichen Auswahl erinnern sie vielmehr an die Vielfältigkeit der Geschirrsätze aus den vorhergehenden Perioden von diesem Fundplatz, die wir als die Hinterlassenschaften von Speiseopfern gedeutet haben. Zu fragen ist, ob in dieser Periode ein Teil der bisherigen Rituale nicht durch eine symbolische Handlungsweise ersetzt wurde, ohne daß sich der Sinngehalt des Ganzen wesentlich änderte. Der Mangel an archäologischen Befunden beinhaltet aber so viele Unsicherheitsfaktoren für die Auswertung, daß man dieser Stelle keine verbindliche Interpretation vorlegen kann.

Faßt man die sicheren Beobachtungen aus diesem Zeitraum für das örtliche Kultgeschehen zusammen, so kommt man zu dem Schluß, daß die Weihung von Keramik mit dem ausgehenden 5. Jh. und 4. Jh. v. Chr. nur eine geringe Bedeutung besessen haben kann. Das völlige Fehlen von Importgefäßen und das Zurücktreten normalformatiger Behältnisse sprechen eine beredte Sprache, die um so deutlicher wird, als diese Entwicklung in einem scharfen Gegensatz zu der großen Menge an Gefäßniederlegungen der davor liegenden Jahrzehnte steht. Welches der

---

<sup>2804</sup> Poly. XII 5, 6–9.

<sup>2805</sup> Vgl. Kap. IV.4.

Hintergrund dieser Entwicklung war, wissen wir nicht. Es ist möglich, daß die zur selben Zeit stattfindenden Kelteneinfälle und -wanderungen nach Oberitalien für den vorher blühenden Handelsplatz von Este eine Zeit der politischen Unsicherheit und wirtschaftlichen Verarmung bedeuteten<sup>2806</sup>. Es ist denkbar, daß diese Vorgänge Rückwirkungen auf Anzahl und Qualität der auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums zu dieser Zeit niedergelegten Keramik hatten<sup>2807</sup>. Andererseits könnten die hier vorgenommenen symbolischen Gefäßweihungen, wie das gleichzeitige Vorkommen von Bronzemedallen unter den Grabbeigaben in Este, mit veränderten religiösen Vorstellungen zusammenhängen, die ohne äußere Einflüsse entstanden waren und die uns im Detail weitgehend verschlossen bleiben. Dabei kann das Vorkommen von Kleingefäßen unter der Votivkeramik zeitlich auch mit ähnlichen Inventaren aus anderen paläovenetischen Heiligtümern oder Kultplätzen<sup>2808</sup> in Zusammenhang gebracht werden. Die sehr unterschiedliche Auswahl an Kleingefäßen auf diesen Plätzen bezeugt die differenzierten Inhalte der dort praktizierten Kulte. Zur selben Zeit ist bei vielen Bestattungen in Este eine Reduktion der Keramikbeigaben zu verfolgen, und es kommen in diesen Gräbern zahlreiche Modellgegenstände aus Bronze vor (z. B. Grab Nazari 161<sup>2809</sup>). Auch stellt sich die Frage, ob unterschiedliche religiöse Vorstellungen zu diesen Änderungen im Grabkult führten oder wirtschaftliche Zwänge zu einem qualitativen Rückgang der Grabfunde führten. Möglicherweise handelt es bei den Beobachtungen im Reitia-Heiligtum und in den Nekropolen um ein Phänomen, das auf die gleichen Ursachen zurückgeht.

Zusammenfassend und überspitzt formuliert könnte man das ausgehende 5. Jh. und den Großteil des 4. Jh. v. Chr. im Reitia-Heiligtum als den "Horizont der Kleingefäße" bezeichnen. Vorsichtiger ausgedrückt, handelt es sich hierbei um den ersten Abschnitt, der gegenüber den älteren Keramikbeständen einen deutlichen Bruch in der Tradition erkennen läßt. Die wenigen Keramikfunde aus dieser Zeit sind aber gleichzeitig auch als Belege für eine gewisse Kontinuität der einheimischen Bevölkerung in der Kulturausübung an diesem Ort zu werten.

#### *Phase IIIa (ausgehendes 4. und 3. Jh. v. Chr.)*

Erst im ausgehenden 4. Jh. v. Chr. nimmt die Weihung von Keramik auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums wieder deutlich zu. Dies drückt sich nicht nur in der quantitativen Zunahme der Gefäßfunde aus dieser Zeit aus, sondern auch in deren Qualität. So gab man die Verwendung von Kleingefäßen auf und benutzte ausschließlich wieder normalformatige Gefäßtypen. Die wieder gewachsene Bedeutung der Keramik drückt sich auch in dem Vorkommen von Importgefäßen im Weihebestand aus.

In der Entwicklung der verwendeten Gefäßformen im Reitia-Heiligtum bedeutete das ausgehende 4. und 3. Jh. v. Chr. gegenüber den älteren Phasen I–II einen weiteren merklichen Einschnitt. So ist ein radikaler Wandel der verwendeten Gefäßtypen im Gegensatz zur Keramik der Periode Este III im Fundbestand zu erkennen<sup>2810</sup>. Anstelle der zuvor charakteristischen Schalen auf hohem Fuß dominieren in der Feinkeramik jetzt einfache Schalen aus grauem Ton (z. B. Taf. 163,2329–164,2350), mit weitem Abstand gefolgt von Reibschalen (z. B. Taf. 179,2552), Bechern (Taf.

---

<sup>2806</sup> Vgl. Kap. II.4.1 über die griechische Importkeramik in Venetien und deren räumliche Verteilung (Abb. 23).

<sup>2807</sup> Vgl. dazu zusammenfassend Vierhaus 1978.

<sup>2808</sup> Via Rialto (Padua) (De Min/Tombolani 1976, 180–185). – Ex Pilsen (Padua) (Ruta Serafini 1981). – Via Santa Corona (Vicenza) (Unveröff.). – Contra Pasini (Vicenza) (Unveröff.). – Cesare Battisti (Padua) (Caimi/Manning Press/Ruta Serafini 1994, 33 Abb. 3). – San Daniele (Padua) (De Min/Tombolani 1976, 173–178). – San Pietro Montagnon (Montegrotto) (Dämmer 1986b, 16–20).

<sup>2809</sup> Tirelli 1981.

<sup>2810</sup> Nicht nur bei der formalen Gestaltung, sondern auch durch die Einführung neuer Brenntechniken (reduzierender Brand) und der umfangreichen Verwendung der schnelldrehenden Töpferscheibe fand im paläovenetischem Töpferhandwerk ein radikaler Bruch statt.

188,2721–2723), Skyphoi (Taf. 188,2725–2727), Tassen (Taf. 225,3219; 188,2716–2719), Kantharoi (Taf. 188,2720), Kannen (Taf. 224,3206–225,3211), Gutti (Taf. 225,3212–3214; 187,2707[?]) und Töpfen (Taf. 187,2702–2706), wie aus Abb. 47 ersichtlich wird. Zunächst einmal gilt es festzuhalten, daß die Einführung dieser neuen Gefäße kein Phänomen ist, das ausschließlich auf den Kult im Reitia-Heiligtum beschränkt ist, sondern es handelt sich bei diesen Funden um die gleiche Töpferware, die zur selben Zeit in den Siedlungen und Gräbern der Este-Kultur nachzuweisen ist. Daß insbesondere die Schalen aus grauem Ton als Gefäßform eine große Verbreitung erfuhren, liegt möglicherweise in ihren vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten. Sie waren sowohl zur Aufbewahrung und Darbringung von festen als auch flüssigen Speisen geeignet<sup>2811</sup>. Genormte und in speziellen Werkstätten auf der schnell drehenden Töpferscheibe angefertigte Gefäße waren jetzt die bevorzugten feinkeramischen Geschirrförmern, nicht mehr die hand- und heimgearbeiteten Gefäße der vorhergehenden Periode Este III. Diese veränderten Produktionsmethoden führten bei der Feinkeramik und ihren Verzierungen zu einem Ende des Partikularismus in Venetien, wie er noch in der Periode Este III geherrscht hatte. Gleichzeitig öffnete sich für die Töpfer der Este-Kultur die Tür zur hellenistischen Welt. Eine Folge dieser Kontakte war die direkte Abhängigkeit vieler lokaler Gefäßformen der Este-Kultur von Gefäßformen mit schwarzem Glanztonüberzug. Gleichzeitig waren Gefäße aus grauem Ton zum Allgemeingut geworden und wahrscheinlich verhältnismäßig leicht zu erwerben, während diese Ware am Ende der vorhergehenden Periode III Spät lediglich einer kleinen Oberschicht zugänglich war, wie die wenigen Funde aus den zeitgleichen Gräbern belegen<sup>2812</sup>. Eine ähnliche Offenheit gegenüber den Wirtschaftsgütern der mediterranen Hochkulturen findet sich auch bei anderen italischen Stämmen<sup>2813</sup>. Zeigt das archäologische Fundgut dieser Zeit, daß die Keramik der Este-Kultur wie in anderen Regionen Oberitaliens eine deutliche Hinwendung zum mediterranen Raum macht, so überliefert Polybius dagegen ausdrücklich, daß die Veneter in vielen Gebräuchen sich den neu im Pogegebiet siedelnden Kelten angepasst hätten. Diese Beispiele belegen wie vielgestaltig solche Akkulturationsprozesse in Wirklichkeit waren und wie differenziert sie zu betrachten sind. Der gleichzeitige Wechsel bei der im alltäglichen Leben und im sakralen Bereich benutzten Gefäßformen ist für den Reitia-Kult aber wohl nicht als grundsätzlicher Glaubenswechsel zu betrachten, sondern nur die Anpassung der traditionellen Vorstellungen an die neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten.

Für die gegenüber den vorhergehenden Abschnitten zunehmende Konzentration auf bestimmte Gefäßformen im Reitia-Kult (vgl. Abb. 45–48), kann wahrscheinlich auch eine zunehmende Reglementierung des Kultgeschehens verantwortlich gemacht werden, die den Gebrauch bestimmter Gefäße vorschrieb oder verbot. In welcher Form dies erfolgte, auf mündlicher Basis oder aufgrund niedergeschriebener Texte, läßt sich nicht mehr rekonstruieren<sup>2814</sup>. Daß die Randkulturen der italischen Halbinsel wahrscheinlich schon sehr früh damit begonnen haben, ihre Kultriten schriftlich festzuhalten, belegen die 1444 gefundenen Bronzetafeln aus der umbrischen Stadt Iguvium (Gubbio), deren Kultbestimmungen wohl schon zum Teil aus dem 3. Jh. v. Chr. stammen<sup>2815</sup>. In diesem Zusammenhang scheint mir

<sup>2811</sup> Zur Verwendung von Schalen als Eß- und Trinkgeschirr vgl. u. a. Pieta/Moravčik 1980, 263; Pingel 1971, 47.

<sup>2812</sup> Vgl. dazu die Vorbemerkungen zum Kap. II.3.2.

<sup>2813</sup> So ist der antiken Überlieferung beispielsweise nicht der allgemeine Philhellenismus der Samniten entgangen (Strab. V 4, 12, 249), wenn diese das manchmal auch in einer Art demonstrierten, die nicht immer die ungeteilte Begeisterung ihrer griechischen Nachbarn fand.

<sup>2814</sup> Entsprechende Werke hießen bei den Etruskern "*libri rituales*" (Cic. div. I 72; Fest. 358, 21L). Bei einem Besuch der alten Hernikerstadt Anagnia schreibt der römische Kaiser Mark Aurel (161–180 n. Chr.): "... wir sahen die alte Stadt, die zwar klein ist, aber viele Altertümer in sich birgt, Gotteshäuser und heiligen Gegenstände über die Maßen. Kein Winkel war da, wo nicht ein Sühnort oder eine Capelle oder ein Tempel stände. Außerdem viele linnene Bücher über den Gottesdienst." (Fronto IV 4, 242). Hinweise und Zitate aus den religiösen Aufzeichnungen der römischen Priester finden sich beispielsweise auch bei Varro (zusammenfassend: Cardauns 1978, 97–98).

<sup>2815</sup> Pfiffig 1964.

auch die Diskussion um das Vorhandensein einer Schreibschule im Reitia-Heiligtum von besonderer Wichtigkeit zu sein. Das Vorkommen einer Schrift bei den Venetern (seit dem Ende des 6. Jh. v. Chr.) läßt zumindest in Erwägung ziehen, daß sie entsprechende Verhaltensregeln zum Kult niedergeschrieben haben.

Über die Verwendung eines großen Teils der aufgefundenen Schalen im Reitia-Heiligtum unterrichten uns eine Reihe von Bronzestatuetten aus dem Motivbestand, die Männer und Frauen bei einem Libationsopfer mit einer Schale zeigen. Die Regelmäßigkeit, mit der Männer und Frauen bei den Bronzestatuetten mit der ausgestreckten rechten Hand eine Schale halten, kann wohl als Hinweis gewertet werden, daß dieser Ritus reglementiert war. Dafür spricht auch das scheinbar vorgeschriebene Opfer der Männer mit ihren Waffen, während bei den Frauen immer das Haupt verhüllt ist. Möglicherweise handelt es sich bei den Dargestellten um Jugendliche, die gewissen Initiationsriten nachgingen, mit denen sie in den Erwachsenenstatus eintraten<sup>2816</sup>. Ein Gedanke, den schon G. Ghirardini vertrat.

Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß es sich bei Gefäßen, die für Libationsopfer verwendet wurden, hauptsächlich um die Schalen aus grauem Ton gehandelt haben wird, die auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums gefunden wurden. In Bezug auf das Trankopfer im Reitia-Heiligtum von Este sind auch die Funde einiger Becher und Skyphoi aus grauem Ton bemerkenswert, wobei die letzteren hauptsächlich durch Henkelfragmente belegt sind. Nicht nur die Gefäßformen, sondern auch der ganze Opferritus erinnert stark an etruskisch-griechische Vorbilder. Daß es vergleichbare Einflüsse auch auf andere italische Randkulturen gegeben hat, ist sehr wahrscheinlich. So wird beispielsweise vom Heiligtum der Juno Curites bei den Faliskern berichtet, daß es ähnliche Kultriten wie die Griechen besaß<sup>2817</sup>. Es ist bekannt, daß dieses Volk unter starkem Einfluß seiner etruskischen Nachbarn stand. Von einem

---

<sup>2816</sup> Bezeichnenderweise werden selbständige Trankopfer in der antiken Literatur zum Beispiel für den griechischen Raum erwähnt. Sie wurden bei der Einführung der Kinder in die Phratrien ausgeführt (Poll. III 52). In ähnlicher Weise darf man wahrscheinlich auch das Spendenopfer der Epheben an Herakles verstehen: "*Oinisteria. The ephebi, when on the point of having their long hair cut off, says Pamphilus, offer to Heracles a large cup which they have filled with wine and which they call oinisteria; after a libation from it they give it to their companions assembled together to drink from.*" (Athen. XI 494 F).

<sup>2817</sup> "*In diesen Städten bleiben sehr lange viele der alten, ehemals unter den Griechen üblichen, Gebräuche, z. B. der kriegerische Waffen Schmuck, argolische Schilder und Speere ... Aber das auffallendste Kennzeichen unter allen ... ist ein Tempel der Juno zu Phalerium, ein vollkommenes Abbild von jenem in Argos. Die Opferbräuche daselbst waren die nämlichen; geheiligte Frauen dienten im Tempel; ein unverheiratetes Mädchen, unter dem Namen der Korbträgerin, verrichtete die ersten Opfergebräuche, und Chöre von Jungfrauen priesen mit vaterländischen Hochgesängen die Göttin*" (Dion. v. Hal. I 21; Übers. G. J. Schaller [Stuttgart 1827]). "*Da meine Frau aus dem Lande der Falisker stammte, das an Früchten reich ist, suchten wir die Mauern der Stadt auf, die du bezwangst, Camillus. Die Priesterinnen waren damit beschäftigt, der Juno ein sittsames Fest zu bereiten und Spiele, denen eine große Volksmenge beiwohnte und das Opfer einer einheimischen Kuh. Die Erkundung der Riten ist des Verweilens wohl wert... Dort steht ein alter Hain, dämmerig durch dichten Baumbestand; sieh hin, und du wirst zugeben, daß er die Stätte der Gottheit ist. An dem Altar werden die Gebete verrichtet, und er empfängt die Weihrauchopfer der Andächtigen. Zu ihm schreitet, sobald das feierliche Flötenspiel verklungen ist auf deckenbelegten Wegen die jährliche Prozession. Einhergeführt werden unter dem Beifall der Volksmenge schneeweiße Kühe, denen faliskische Kräuter auf den Feldern ihres Landes Nahrung gespendet haben, und Stierkälber, auf deren Stirnen noch drohend die Hörner Furcht erregen, und, eine geringere Opfergabe, aus bescheidenem Stalle, ein Schwein, und der Führer der Herde, dessen Hörner an den harten Schläfen zurückgebogen sind; verhaßt ist der göttlichen Herrin allein die Ziege. Sie verriet, so heißt es, das Versteck der Göttin im Schutze der tiefen Wälder und zwang sie die begonnene Flucht aufzugeben. Auch jetzt noch geht einer Knabenschar der Verräterin mit Wurfgeschossen zu Leibe, und wer ihr eine Wunde schlägt, empfängt sie als Lohn zu eigen. Wo die Ankunft der Göttin bevorsteht, belegen Jünglinge und ängstlich gespannte Mädchen vorher die breiten Wege mit Hüllen. Die Haare der Jungfrauen tragen eine Last Gold und kostbaren Steinen, und ein prächtiges Gewand bedeckt ihre goldbeschuhten Füße. Nach griechischer Vätersitte in weiße Kleider gehüllt, tragen sie die ihnen anvertrauten Heiligtümer auf dem Kopfe. Andächtig schweigt die Volksmenge, wenn die Prozession kommt im Glanze strahlende und die Göttin folgt unmittelbar hinter ihren Priesterinnen. Argivisch ist das Bild der Prozession: nach Agamemnons gewaltsamen Tode entwich Halaesus von der Stätte des Verbrechens und gab die väterlichen Reichtümer auf, und nach langen Irrfahrten über Land und Meer legte der Landesflüchtige mit glücklicher Hand die hohen Mauern der neuen Siedlung an. Er unterwies seine Falisker in den*

anderen Volk, das in der Nähe der Etrusker lebte, den Sabinern, überliefert Varro, daß sie ein aus Ton gefertigtes und mit Wein gefülltes Gefäß (Schale?) im Kult verwendeten, das den Namen Lepaste hatte<sup>2818</sup>. Ihm zufolge geht diese Benennung auf ein griechisches Wort zurück. Möglicherweise ist die Annahme dieses fremden Wortes gleichzusetzen mit der Einführung einer neuen Gefäßform in den Kultriten der Sabiner und es wird hier ein Vorgang überliefert, wie er in ähnlicher Weise auch im Reitia-Kult stattgefunden hat.

Wir hatten vermutet, daß in der Periode Este III Spät möglicherweise schon die importierten Etrusco-Padana Gefäße für Libationsopfer verwendet wurden, ohne daß sich dies aber wirklich beweisen ließe. Möglicherweise handelte es sich um jene gesellschaftlichen Gruppen, die enge Kontakte zu den benachbarten Griechen und Etruskern pflegten und deshalb besonders aufnahmebereit für deren Kultur waren. Vermutlich wurde dieser Ritus zunächst nur von einer kleinen Gruppe praktiziert, die sich aufgrund ihrer sozialen Stellung von den übrigen Gläubigen unterschied. Erst mit dem verbreiteten Vorkommen der grauen Keramik hat sich das Libationsopfer mit einer Schale so durchgesetzt, daß es Eingang in die Darstellungen der Motivplastik fand. Der Wechsel zu neuen Kultpraktiken, in denen beispielsweise die Schalen auf hohem Fuß oder die Kleingefäße eine besondere Rolle spielten, muß als ein fließender Vorgang aufgefaßt werden, dessen Stufen nur ungefähr zeitlich einzuordnen sind. Bei einem Vergleich mit der Grab- und Siedlungskeramik wird deutlich, daß es sich hierbei um eine Entwicklung handelte, die nicht alleine auf den Kult des Reitia-Heiligtums von Este beschränkt war, sondern das gesamte Töpfergewerbe des östlichen Oberitaliens erfaßte. Die Zusammensetzung des keramischen Materials aus dem Reita-Heiligtum von Este scheint also eher eine Anpassung an die allgemeinen Lebensumstände darzustellen. Möglicherweise war es dabei leichter die Keramik zu wechseln als andere Elemente des Kultes, weil diese lediglich wichtig für die durchzuführenden Rituale waren, aber ansonsten weitgehend ohne religiöse Macht oder symbolische Bedeutung waren. Trotzdem dürfte dieser Umbruch nicht zufällig oder dem Einzelnen überlassen gewesen sein, sondern kann letztlich durch einen größeren Sozialverband erfolgt sein<sup>2819</sup>.

Neue Gefäßformen stellen auch die zahlreichen kleinen Gutti, Olpen und Oinochoen dar, zu denen es im traditionellen paläovenetischen Töpferhandwerk keine Vorläufer gibt. Die Bedeutung dieser Gefäße ergibt sich aus den aufgefundenen, ausschließlich weiblichen Bronzestatuetten, die in der rechten Hand eine Opferschale halten und in der linken eine Kanne. Vermutlich handelt es sich um die Darstellung eines Gußrituals. Dieser Ritus kann in der wiedergegebenen Form frühestens am Ende der Periode Este III mit dem ersten Vorkommen von Kannen auf dem Gebiet des Reitia-Heiligtums ausgeführt worden sein. Bemerkenswert ist die Übereinstimmung im seltenen Nachweis solcher Gefäße (Olpen, Oinochoen, Gutti) im archäologischen Fundgut mit den raren Darstellungen bei den weiblichen Bronzestatuetten. Sollten diese Übereinstimmungen auf eine geschlechtspezifisch differenzierte Nutzung dieser Gefäßform und einen speziellen Rang ihrer Trägerinnen hinweisen?

---

*heiligen Riten Junos: Möge sie mir und möge sie ihrem Volk immer huldreich sein.*" (Ovid amor. 13, 1–36; Übers. F. W. Lenz [Darmstadt 1965]).

<sup>2818</sup> Varro l. l. V 123. – Vgl. Kap. IV.3.

<sup>2819</sup> Zur Verwendung des Begriffs Ritus in der Antike im Zusammenhang mit festfügten sakralen Handlungen größerer sozialer und ethnischer Verbände vgl. u. a. folgende Aussagen: "*Graeco ritu*" (Cato frg. XVIII; Varro l.l. VII 88; Liv. I 7); "*Etrusco ritu*" (Varro l.l. V 143); "*Romana ritu*" (Varro l.l. V 130; VII 88); "*Teutonico ritu*" (Verg. Aen VII 741); "*Albano ritu*" (Liv. I 7); "*novo ritu*" (Hor. carm. III 1, 46). Auf die Bedeutung des Ritus und seiner korrekten Ausführung weist auch Festus hin: "*Fremde Kulte werden jene genannt, welche entweder nach der Evokation der Götter während der Belagerung der Städte nach Rom überführt oder um gewisser religiöser Gründe willen in Friedenszeiten geholt worden sind, wie die der Magna Mater aus Phrygia, der Ceres aus Griechenland, des Aesculapius aus Epidaurus: und diese (Kulte) werden nach der Weise jener ausgeübt, von denen sie übernommen worden sind.*" (Fest. 268 L).

Gegenüber den älteren Abschnitten hatten sich aber nicht nur die Gefäßformen verändert, die in das Reitia-Heiligtum mitgebracht wurden oder der Ritus in dem sie verwendet wurden, sondern auch die Örtlichkeiten, an denen diese nach der Kulthandlung deponiert wurden. Daß die Keramik wie in den Phasen zuvor im Heiligtum zurückgelassen wurde, weist darauf hin, daß sie weiterhin nicht mehr für einen profanen Gebrauch verwendet werden durfte<sup>2820</sup>.

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Abschnitten, in denen die Keramik an einem Altarm der Etsch niedergelegt wurde, der aber möglicherweise schon mit dem Beginn der Periode Este IV verlandet war, konzentrieren sich die Gefäßniederlegungen jetzt auf einer von Nordwesten nach Südosten verlaufenden Achse, die sich über die Flächen K17, L16, L17 und L18 erstreckt. An diesen Stellen kam eine Fundschicht zutage, die aus einer fast durchgehenden Ascheschicht in diesen Bereichen bestand (Abb. 38–39; Taf. 239) und in der verstreut Keramik aus dem ausgehenden 4. und dem 3. Jh. v. Chr. lag. Auffällig war, daß die besser erhaltenen Schalen aus grauem Ton mit der Gefäßmündung nach unten im Boden lagen (Taf. 240–242a). Dieses Phänomen ließ sich derart häufig feststellen, daß man schwerlich an einen Zufall glauben möchte. Vielmehr wird es sich um ein Ritual handeln, mit dem die Weihenden nach dem Opfer die Gefäße im Reitia-Heiligtum von Este zurückließen.

Zum Abschluß bleibt uns noch ein Blick auf die grobkeramischen Gefäßformen und die Importgefäße aus dem Fundbestand zu werfen, die in diesen Zeitabschnitt gehören. Die Anzahl der Importgefäße (Schalen, Töpfe, Amphoren) im Gesamtfundbestand dieses Abschnitts ähnelt der der Phase Ic. Die Formen und Waren sind hingegen sehr unterschiedlich, kein Gefäß gleicht dem anderen. Eingeführte griechische Trinkschalen sind im Fundgut nicht mehr vertreten. An ihre Stelle sind Stücke mit schwarzem Glanzton getreten, die zunächst aus Nordetrurien bezogen wurden. Nach Stempelverzierung und Machart dürfte z. B. Nr. 2974 (Taf. 206) in einer Werkstatt bei Volterra gefertigt worden sein. Vereinzelt finden sich auch Nachahmungen dieser Ware, zu denen es vor allem Vergleichsfunde in den Gräbern aus Adria gibt und die deshalb möglicherweise auch dort hergestellt wurden. Der überwiegende Teil des Materials besteht aber aus Typen (z. B. Schalen) und Waren, welche die Traditionen älterer Etrusco-Padana Produkte fortführen. Interessanterweise findet man erstmals Fragmente von Amphoren (z. B. Taf. 201, 2890), ihre Anwesenheit könnte ein Hinweis auf die Verwendung von Wein im Reitia-Kult von Este sein. Die große Anzahl der verschiedenen Importgefäße weist auf den ganz unterschiedlichen Gebrauch der Gefäße aus dieser Fundgruppe hin. Im Gegensatz zu den älteren Etrusco-Padana Gefäßen stellen sie keine in sich geschlossene funktionale Gruppe zu dem übrigen zeitgleichen Keramikbestand mehr dar. Ihr Vorhandensein unter der Votivkeramik ist deshalb wahrscheinlich vorrangig Ausdruck des gehobenen sozialen Prestiges ihrer ehemaligen Besitzer.

Ähnlich wie bei der lokalen und regional hergestellten Feinkeramik lassen sich vergleichbar drastische Veränderungen gegenüber den vorhergehenden Zeitabschnitten bei der Grobkeramik beobachten (Abb. 48). Es ist festzuhalten, daß unter den Gefäßformen dieser Fundgattung auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums vom ausgehenden 4. Jh. v. Chr. an fast ausschließlich Töpfe vertreten sind. Anstelle der mehr ovoiden oder steileren älteren Varianten kommen hier jetzt überwiegend kugelig-bauchige Varianten vor, die eine deutliche Halsbildung erkennen lassen und auf der Schulter als Verzierung verschiedene eingedrückte oder eingestochene Muster aufweisen. Auffällig ist an dieser Gruppe, gegenüber den vorhergehenden Abschnitten, daß häufig größere und weitmündigere Stücke anzutreffen sind. Bei vielen Töpfen aus dieser Periode befindet sich auf der Innenseite wahrscheinlich eine Pichung. Im Gegensatz zu den überwiegend kleineren Exemplaren dieser Fundgattung aus der Periode Este III, die wahrscheinlich zur Aufbereitung und Darbringung von Speisen gedient haben, könnten diese als Behältnisse für Flüssigkeiten dienen. Bis auf wenige

---

<sup>2820</sup> Die antike Überlieferung kennt viele Beispiele, die eine Vorstellung über die nachträgliche Profanierung von Sakralgefäßen geben. So sollen Coriolanus und Themistokles nach dem "frivolen" Trank aus einer Opferschale tot umgefallen sein (Cic. Brut. 43; Val. Max. 5,6 ext. 3; Florus. ep. 4, 1, 4).



Ausnahmen sind grobkeramische Schalen innerhalb der Votivkeramik dieses Zeitabschnittes kaum anzutreffen (Taf. 197,2847–2848).

### *Phase IIIb (2./1. Jh. v. Chr.)*

Die letzte Stufe, unter der die prähistorische Keramik aus dem Reitia-Heiligtum von Este zusammengefaßt wird, beinhaltet einen Zeitabschnitt der vom Beginn des 2. Jh. bis zur Mitte des 1. Jh. v. Chr. reicht. Damit wird hier nicht nur das Ende der Periode Este IV, sondern auch die frühromische Epoche (1. Jh. v. Chr.) dieser Region als eine Einheit behandelt. Eine solche Zusammenlegung erwies sich als sinnvoll, weil anders als bei anderen Fundgattungen an der Keramik in diesem Zeitraum kaum eine Veränderung zu beobachten war. Diese Feststellung trifft insbesondere auch auf die in derselben Zeit im Reitia-Heiligtum von Este deponierten Gefäße zu. Unterschiede zeitlicher und kulturmorphologischer Art zeigen sich naturgemäß in den Typen und Verzierungsvarianten, die auf die Einflüsse der römisch-republikanischen Umwelt zurückzuführen sind. Gegenüber der vorhergehenden Phase IIIa ist vor allem die Zunahme der Importkeramik im Weihebestand bemerkenswert. Als Grund dafür kann wahrscheinlich die fortschreitende politische, kulturelle und ökonomische Integration Oberitaliens seit dem 2. Jh. v. Chr. in die römische Republik angeführt werden. Die inneren Verhältnisse und religiösen Belange der Veneter waren davon allerdings zunächst nur wenig berührt, da diese sich mit den neuen Machthabern im Po-Gebiet auf freundschaftlicher Basis arrangierten. Trotzdem konnten sie sich auf Dauer den von außen auf sie zukommenden neuen kulturellen Einflüssen nicht entziehen. Besonders die lange Friedenszeit nach dem 2. Punischen Krieg und der Ausbau des Wegenetzes hatten eine wirtschaftliche Blüte und damit einhergehend eine enorme Steigerung des Handels zur Folge. Die wachsenden wirtschaftlichen Möglichkeiten, die sich durch die neuen Handelsbeziehungen ergaben, werden im Reitia-Heiligtum von Este durch eine gegenüber den vorhergehenden Phasen deutliche Zunahme der Importkeramik (insbesondere Campana) im Fundgut erkennbar. Obwohl keines dieser Gefäße vollständig geborgen wurde, sind die wesentlichen Merkmale von Form und Dekor gut bestimmbar. Am geläufigsten sind unter den hier angetroffenen Campanagefäßen Schalen des Typ Lamboglia 28 (Taf. 202,2909–203,2925), die wahrscheinlich wie die Schalen aus grauem Ton beim Spendenopfer verwendet wurden. Daneben kommen ab der zweiten Hälfte des 2. Jh. und der 1. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. zahlreiche Teller mit schwarzem Glanztonüberzug des Typs Lamboglia 5/7 (Taf. 205,2951–2965) vor. Vergleichbare Gefäße hatte es hier in der vorhergehenden Zeit noch nicht gegeben. Wahrscheinlich dienten sie zur Darbringung von Speisen. Neben der sicherlich fortdauernden Bedeutung des selbständigen Flüssigkeitsopfers zeigen sie, daß es noch ein weit umfangreicheres Kultgeschehen gab. Eine spezifische rituelle Funktion hat wahrscheinlich die Pyxis Nr. 3254 (Taf. 228), darauf weist nicht nur das vereinzelte Vorkommen dieser Gefäßform im Weihegut hin, sondern auch die Inschrift auf der Bodenunterseite, die möglicherweise in einem Bezug zu der hier verehrten Gottheit steht<sup>2821</sup>.

Ein Vergleich der städtischen (Villa Benvenuti, Casa di Ricovero) und ländlichen Gräberfelder (Arquà Petrarca) in und um Este zeigt, daß die ehemaligen Besitzer dieses Geschirrs wahrscheinlich der städtischen Oberschicht entstammten, während es fernab der großen Märkte (z. B. Este) und der vielbefahrenen Handelswege zu den Raritäten zählte. Diese herrschenden Familien werden sich bis zur Errichtung der augusteischen Kolonie in Este kaum von den bei T. Livius beschriebenen "Equites" aus dem benachbarten Padua unterschieden haben, die voll Stolz und Lokalpatriotismus ihre überlieferten Feste und Mythen pflegten<sup>2822</sup>. Vor allem pflegte man den Mythos, daß die Veneter wie die Römer von trojanischen Flüchtlingen abstammten.

---

<sup>2821</sup> Eine abschließende Auswertung der Gefäßinschriften erfolgt durch A. Prodocimi, dem hier im voraus dafür gedankt sei.

<sup>2822</sup> Harris 1977; Jacobs 1989; Linderski 1983.

Daß die Masse der Weihenden im Reitia-Heiligtum in der Phase IIIb weiter aus der autochtonen Bevölkerung am Ort kam, läßt sich aus der Niederlegung traditioneller Weihegaben (einschließlich der Gefäße) erschließen, unter denen vor allem – wie im Zeitabschnitt zuvor – Varianten von Schalen aus grauem Ton dominierten. Wahrscheinlich wurden die meisten weiterhin als Libationsgefäße verwandt.

Als ein weiteres Element der Kontinuität läßt sich das Vorkommen grobkeramischer Töpfe im Fundgut bewerten. Allerdings befinden sich unter diesen, im Gegensatz zu den Funden aus dem ausgehenden 4. und dem 3. Jh. v. Chr., keine großformatigen Exemplare mehr.

Soweit es sich trotz des schlechten Erhaltungszustandes der Keramik aus dem 2. und 1. Jh. v. Chr. entscheiden läßt, ist die Zusammensetzung der Gefäßformen gegenüber dem vorhergehendem Abschnitt fast gleich geblieben. Allein die Qualität der verwendeten Gefäße hat sich verbessert. Vermutlich läßt sich daraus folgern, daß die religiösen Inhalte und kultischen Funktionen, die mit diesen Gegenständen verbunden waren, sich gleichfalls nicht wesentlich änderten. Kleinere Variationen, wie beispielsweise die Einführung der Campanateller, erfolgten wahrscheinlich im Rahmen einer festverwurzelten religiösen Tradition.

Wenig läßt sich zu der Art der Deponierung dieser Gefäße auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums im 2. und 1. Jh. v. Chr. sagen. Die meiste Keramik stammt aus Störungen, die zum Teil auf die Bodeneingriffe L. Baratellas im letzten Jahrhundert zurückzuführen sind. Bemerkenswert ist die Anlage eines langgestreckten Gebäudes noch in vorrömischer Zeit (Ende 2. Jh. v. Chr.) mit zahlreichen kleinen Kammern in den Flächen M14 bis L20 (vgl. Abb. 2). Die genaue Funktion dieser kleinen Räume konnte bisher noch nicht abschließend geklärt werden, möglicherweise handelt es sich um Abstellkammern, in denen Weihegaben und Kultgeräte (u. a. Keramik) lagerten. Sicherlich hat man in diesen Bereichen nicht mehr die Keramik einfach auf der freien Oberfläche zurückgelassen. Ob man zu diesem Zeitpunkt Gefäße an anderen Orten auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums weiter offen niedergelegte oder diese Deponierungssitte ganz aufgab, läßt sich bisher nicht mit Sicherheit angeben.

In römischer, wahrscheinlich frühaugusteischer Zeit wurden auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums weitere umfangreiche Baumaßnahmen durchgeführt. Möglicherweise hat die Gründung einer Veteranenkolonie in Este durch Augustus indirekt auch Rückwirkungen auf den Reitia-Kult gehabt. So kann man feststellen, daß die Zahl der geweihten Gefäße stark zurückgeht. Vielleicht drückt sich in diesem Fall nicht nur ein Bedeutungswandel für diese Fundgattung im Kult aus, sondern auch ein allgemeiner Rückgang in der Nutzungsintensität des Heiligtums. So vermutete beispielsweise G. Ghirardini, daß es sich bei den zahlreichen im Reitia-Heiligtum aufgefundenen anthropomorphen Bronzestatuetten um die Darstellungen von Jugendlichen handelt, die hier bestimmten Initiationsriten nachgingen, die sie in den Erwachsenenstatus überführen sollten. Rom und seine Kolonien kannten ähnliche Rituale, wenn auch in anderer Form. So versammelten sich die männlichen Jugendlichen in Rom am Tage ihrer Volljährigkeit im Kapitilstempel, wo sie den Staatsgöttern ein Opfer darbrachten<sup>2823</sup>. Ähnliches dürfte in Este nach seiner Gründung als Veteranenkolonie stattgefunden haben. Möglicherweise verlor dadurch der Reitia-Kult im Laufe der Zeit einen Teil seiner ursprünglichen Bedeutung an die römischen Götter (Jupiter – Juno – Minerva), die wie in jeder Kolonie Roms ihren eigenen Tempel besaßen, welcher den religiösen Mittelpunkt der Stadt darstellte. Gleichzeitig läßt sich am Ende des 1. Jh. v. Chr. auch ein genereller Wandel im Weihegut feststellen: an Stelle der Weihung von Sachgegenständen (einschließlich Gefäßen) trat immer häufiger die Gabe von Geld. So war es bei den römischen Jugendlichen Brauch geworden, bevor sie anlässlich ihrer Volljährigkeit das Opfer auf dem Kapitol vollzogen, als Gabe ein Geldstück im Tempel der Dea Iuventas<sup>2824</sup> zu entrichten. Für das Reitia-Heiligtum von Este deuten die Funde zahlreicher

---

<sup>2823</sup> Appian. bell. civ. IV 30; Val. Max. V 4, 4; Suet. Claud. 2.

<sup>2824</sup> Dion. Hal. IV 15, 5; Augustin civ. Dei IV 11.

Glasbalsamarien darauf hin, daß ein Teil der bis dahin verwendeten Keramik in römischer Zeit durch Gefäße aus Glas ersetzt wurde.

Mit der Zeitenwende ist dieser Akkulturationsprozeß<sup>2825</sup> für die Keramik fast vollständig abgeschlossen, indem jetzt neue römische Tonwaren (z. B. Terra Sigillata) dominieren, während die letzten traditionellen Produkte des paläovenetischen Töpferhandwerkes allmählich verschwinden. Gleichzeitig gelangte die Romanisierung des Este-Kulturkreises und seiner Träger zum Abschluß<sup>2826</sup>. Damit endet die in dieser Arbeit zu behandelnde Zeitspanne.

### *Zusammenfassung*

Insgesamt betrachtet wird deutlich, daß der Keramikbestand aus dem Reitia-Heiligtum von Este von sich verändernden, wechselseitigen Einflüssen, aber auch von einer gewissen Individualität geprägt ist. Die genaue Zahl der hier benutzten Gefäße wird man nicht mehr mit Sicherheit feststellen können. Dies ist auf den allgemein schlechten Erhaltungszustand der Keramik infolge der Ausgrabungen des letzten Jahrhunderts, die häufigen Störungen älterer Niederlegungen durch jüngere Baumaßnahmen, die geringe aufgedeckte Fläche und auf die natürliche Bodenerosion zurückzuführen, welche die Spuren der einzelnen Deponierungen häufig bis zur Unkenntlichkeit verwischt haben.

In den Phasen I–III begegnet man unterschiedlichen Gefäßformen, die in den verschiedenen Abschnitten jeweils im Keramikspektrum dominieren. Für den Zeitabschnitt der Periode Este III (Phase I) sind dies die Schalen auf hohem Fuß, für die Periode Este IV und die frühromische Zeit (Phase III) die Schalen aus grauem Ton. Zu bemerken ist, daß das Vorkommen dieser Gefäßtypen zeitgleich mit ihrer häufigen Verbreitung in den benachbarten Siedlungen und Gräberfeldern einhergeht. Aufgrund mangelnder Befunde stellen die Kleingefäße vom Ende des 5. Jh. bis an den Beginn des 4. Jh. v. Chr. (Phase II) einen Sonderfall dar. Für die frühen Funde der Phase I ist ein Zusammenhang mit der Hallstattkultur des circumalpinen Raumes dadurch gegeben, daß zu dieser Zeit hier wie dort bemalte Keramik vorherrscht. Festzuhalten ist fernerhin, daß die feinkeramischen Gefäßformen der Phase III Vorbildern aus dem etruskischen-griechischen Gebiet nachempfunden sind. Zu einer gesonderten Entwicklung der Keramik oder dem Festhalten an altertümlichen Gefäßformen für den ausgeübten Kult auf dem Gelände des Fondo Baratella, wie man es aus dem Fundgut anderer Heiligtümer kennt<sup>2827</sup>, scheint es nicht gekommen zu sein. Lediglich die Kleingefäße aus dem Ende des 5. bis in das 3. Jh. v. Chr. wurden speziell für den sakralen Gebrauch angefertigt. Es ist aber auch anzumerken, daß die zuletzt genannte Fundgattung zur selben Zeit an anderen Kultplätzen Venetiens vorkommt.

Im Laufe der Untersuchung wurde deutlich, daß die beiden Leittypen (Schalen auf hohem Fuß, Schalen aus grauem Ton) nicht nur unterschiedlichen Zeiten angehörten, sondern auch mit einiger Sicherheit die Überbleibsel verschiedener Rituale repräsentieren. Während die älteren Schalen auf hohem Fuß seit dem Ausgang des 7. Jh. v. Chr. zusammen mit

---

<sup>2825</sup> Zur Bedeutung von Akkulturation vgl. Hirschberg 1988, 17.

<sup>2826</sup> Ein Beitrag zur Frage der Romanisierung des Reitia-Kultes dürfte auch von der Auswertung der Gefäßinschriften (Taf. 226,3238; 228,3254.3261; 167,2394; 181,2590; 189,2737–2743; 202,2910; 204,2946–2950; 206,2971; Abb. 3,1–2.4–5.7–10) zu erwarten sein. Möglicherweise ergeben die wenigen entsprechenden Funde aus dem Reitia-Heiligtum, neben den übrigen Schriftdenkmälern von diesem Fundplatz, einen Hinweis darauf, wann die Weihenden im Kult ihre eigene venetische Sprache und Schrift zugunsten der lateinischen aufgaben. Diese Vorgänge wurden schon in der Antike sehr genau registriert und galten als so wichtig, daß sie zum Teil überliefert wurden. Ein bekanntes Beispiel hierzu stellt der Antrag der alten chalkidischen Kolonie Cumae in Kampanien aus dem Jahre 180 v. Chr. (Liv. XL 42, 13) dar, an Stelle der griechischen Amtssprache, die keiner der Einwohner mehr verstand, die lateinische verwenden zu dürfen. Ebenso ist überliefert, daß die ursprünglich oskischen Bruttier von Consentia in Kalabrien noch bis weit in römische Zeit auch die griechische Sprache verwendeten ([Cic. De fin 1, 3,7], sowie bei Ennius [Annal. Fr. 496] und Lucilius [Fr. 1124]). Für den Raum von Este ist in diesem Zusammenhang vor allem auf das Familiengrab der Titini hinzuweisen, daß vom Ende der Periode Este IV bis in frühromische Zeit in Gebrauch war. Anhand der Inschriften auf den dort gefundenen Urnen ließ sich ein vergleichbarer Vorgang genau verfolgen.

<sup>2827</sup> Vgl. dazu insbesondere Kap. IV.6.

der übrigen Keramik für die Darbringung von Speiseopfern verwendet wurden, benutzte man die jüngeren Schalen aus grauem Ton ab dem Ende des 4. Jh. v. Chr. überwiegend für Libationsopfer, die in ihrer Ausführung etruskisch-griechischen Ritualen ähneln. Wahrscheinlich wurden deren Rituale von den Paläovenetern zumindest zum Teil übernommen. Die Untersuchung des Reitia-Heiligtums in Este und seines Weihebestandes liefert deshalb einen wichtigen Beitrag zum Verständnis des Verhaltens peripherer prähistorischer Kulturen gegenüber der griechischen, etruskischen und punischen Zivilisation des antiken mediterranen Raumes.